

Der Pauperismus im alten Rom [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **6 (1866)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-675484>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Pauperismus im alten Rom.

(Schluß.)

Deßhalb ist auch im alten Rom der Bettel so alt als die Ungleichheit der Gütervertheilung. Das römische Volk pflegte, wenn es in Noth war, weniger zu seufzen und zu betteln als zu fordern; die Aufsicht der Censoren, die öffentlichen Schenkungen ließen es nicht zum Aeußersten kommen. Den eigentlichen Bettel betrieben hier die Fremden. Unter diesen machten es sich besonders die Priester der Iris zum förmlichen Geschäfte; auch die Juden waren in dieser Beziehung berüchtigt und die Stadt Aricia galt für einen ganzen Bettlerort. Eine Art zu betteln war auch dieß, daß einer, der Schiffbruch gelitten, sein Unglück malen ließ, mit dem Bilde herumzog und darauf hin eine Kollekte anstellte. Von August wird erzählt, daß er in Folge eines nächtlichen Traumgesichtes alljährlich ein Almosen vom Volke erbettelte: die hohle Hand einem Jeden hinreichend, der ihm ein Pf schenkte.

Was nun die Armuth des eigentlichen römischen Volkes betrifft, so suchte man zwar von Zeit zu Zeit derselben entgegenzuarbeiten durch Ackervertheilung und Kolonien z. B. in Karthago, Cypern, wodurch viele Tausend Bürger, in andere Länder verpflanzt, ihr eigenes Brod verdienen lernten und zugleich der Ausbreitung römischer Sitte, Sprache u. Vorschub leisteten. Man wollte damit dem überfluthenden Strome ein Bett zum Abfluß geben. Aber gar schnell war der Abgang durch neue Ankömmlinge ersetzt, und ein Gesetz, das die Niederlassung in der Hauptstadt beschränkt oder von einem zureichenden Vermögen abhängig gemacht hätte, war nicht vorhanden.

In einer Stadt, wo viele 1000 von der Hand in den Mund lebten, war die Brodfrage keine Kleinigkeit; deßhalb sorgte der Staat von Amts wegen für das nothwendige Getreide und verkaufte es aus seinen Magazinen, oft zu einem billigeren Preise, und da dieser häufig sehr gering war, so galt der Verkauf wie eine Schenkung ans ärmere Volk. Privatleute und Magistrate machten oft solche Schenkungen, sowohl um die Gunst des Volkes zu erwerben, als auch aus menschenfreundlichen Motiven. Ursprünglich kamen diese Schenkungen dem gesammten Volke der Stadt Rom zu gut; dann aber hauptsächlich den Armen. Mit der Vertheilung von Korn war häufig auch die

von Del verbunden. — Sempronius Grachus ordnete mit seinem Ackergesetz zuerst (123 v. Chr.) eine regelmäßige Getreidespende an, so daß jeder Bürger ohne Rücksicht des Standes und Ranges das Recht hatte, monatlich 5 Scheffel für $6\frac{1}{3}$ As (den Scheffel) in Empfang zu nehmen. Von da an folgten mehrere solche wohlthätige Spenden. Endlich wurde die Bezahlung für das Getreide durch Clodius ganz aufgehoben (59 v. Chr.). Ganz unentgeltlich war auch die uralte Brodsspende am Ceresempel, welche aber nur die zum Asyl Geflohenen, nicht die ganze Plebs betraf.

Freilich lockten diese Spenden viel fremdes Gesindel. Das sah Julius Cäsar wohl ein und beschränkte sie deßhalb, theils um dem Müßiggang der Bürger und der Vernachlässigung des Ackerbaues zu steuern. Statt wie früher an 320,000 wurde das Getreide jetzt nur an 150,000 berechnete Römer, männlichen und weiblichen Geschlechts, vertheilt. Den ganz Armen verlieh er das Getreide gratis; zu diesem Zwecke gab er ihnen Freikarten, gegen deren Ablieferung sie in den Magazinen ihre Monatsportion umsonst erhielten.

Auch Octavian August spendete das Getreide oft um einen sehr niedrigen Preis, ja sogar umsonst, besonders in theuern Jahren. Und auch den spätern Kaisern lag die Sorge für das Getreide und dessen Vertheilung besonders an die Stadtarmen sehr am Herzen. Es werden sogar mehrmals unmündige Knaben unter den Getreideempfängern genannt. Octavian mußte 250,000 beschenken. Mit der Zeit aber schlug der Mißbrauch so tiefe Wurzeln, daß die Fütterung der städtischen armen Plebs die Bedingung der Existenz und Ruhe des Staates wurde. Daneben geschah durch Privaten fortwährend viel an Einzelne, die als Parasiten und Klienten auf Anderer Kosten lebten, wiewohl hierbei über die zunehmende Arickerei der Reichen geklagt wird. Kommunistische Ideen tauchten in Folge der grellen socialen Mißverhältnisse auf und wurden von den Kaisern um so mehr gefürchtet, weil man sie sich nur in Verbindung mit republikanischen Bestrebungen denken konnte.

Außer diesen mehr dem erwachsenen, armen Volke zu gute kommenden Spenden müssen wir aber noch einzelner Akte der Gemeinnützigkeit und Wohlthätigkeit gedenken, welche mehr einzelne Klassen der armen Bevölkerung genossen.

Schon der Kaiser Nero, ganz besonders aber Trajan setzte monatliche Spenden fest für Kinder armer Eltern (nicht bloß Waisen). Diese Kinder nannte man Pflieg-Knaben und Pflieg-Mädchen. Die milde Stiftung hatte besondere Vorsteher.

Besonders interessant für Freunde der Schule und Humanität sind die bedeutenden Bruchstücke zweier großen Urkunden über derartige Stiftungen Trajans zu Beleja bei Placentia und bei den Figures in Campanien. Nach der ersten dieser Urkunden erhielten 245 eheliche Knaben jeder monatlich 16 Sesterzien * (jährlich etwa 40 Frs.), 34 eheliche Mädchen jedes 12 Sesterzien, ein unehelicher Knabe jährlich 144 Sesterzien, ein uneheliches Mädchen 120 Sesterzien. Außerdem waren durch eine besondere Stiftung noch jährlich 3600 Sesterzien nach obigen Verhältnissen für 18 eheliche Knaben und ein eheliches Mädchen bestimmt. Um das Bestehen der Anstalt zu sichern, waren Kapitalsummen im Belaufe von 1,044,000 und 72,000 Sesterzien zu 5 % jährlicher Zinsen auf die Hypothek veeejatischer Grundstücke und Häuser ausgeliehen, mit deren Zinsen die jährlichen Spenden bestritten werden sollten. In der 2. Urkunde werden die einzelnen Kapitale im Gesamtbetrag von 401800 Sesterzien aufgezählt, welche mit 10,045 Sesterz verzinst werden mußten. Aus dieser Summe mochten etwa 100 Kinder ihre Alimente erhalten. Daß die Zahlung solcher Alimentengelder sich auf alle Städte Italiens erstreckte, leidet kaum ein Zweifel. Außer diesen Stiftungen Trajans müssen wir noch erwähnen: die in die erste Kaiserzeit hineinreichende Schenkung des Helvius Basilas zu Atina, die Schenkung des jüngern Plinius, die der Gália Macrina, die Vergrößerung von solchen Stiftungen durch Hadrian, die neuen Stiftungen für Knaben und Mädchen unter Marc Aurel.

Was die Dauer des Genusses der Spenden anbetrifft, so überliefern uns darüber die Alten nur Weniges. Hadrian verordnete, daß sie den Knaben bis in ihr 18., den Mädchen bis in ihr 14. Jahr verabreicht werden sollten. Zu Ferracina bekam nach einer Inschrift ein Knabe von 4 Jahren und 7 Monaten 9 mal die monatlichen Getreidespenden.

* Der Sesterz à 20 Cts.

Soviel im Einzelnen und bezüglich der Jugendstipendien, wie wir es jetzt nennen würden.

Das Christenthum, das von Anfang an unter den niederen und armen Volksklassen seine meisten Anhänger fand und für seine Armen aus Gemeindemitteln sorgte, brachte, als es Staatsreligion wurde, dem Staat ein ausgebildetes System von Palliativmitteln wider die Armuth und von Armenpflege zu, welches Julian Apostata, von dem ganz besonders gerühmt wird, daß er auf die Sorge für die Armen sein Augenmerk richtete, auch in die alte Religion herüber nehmen wollte, das jedoch die Armuth ebenso sehr förderte, als ihr steuerte. Almosengeben war eine Handlung christlicher Religiosität, und in den christlichen Hauptstädten lebten Viele von der Frömmigkeit der Andern. Bettler waren natürlich vom Census frei. Nachdem aber einst der römische Hof nach Bizanz übergesiedelt, fanden sich auch der Pöbel, die Müßiggänger und die Bettler dort ein und in Rom treffen wir daher, ehe das Papstthum in die Fußstapfen des Kaiserthums getreten war, einen zwar armen, aber doch arbeitsamen Gewerbestand. Das alte System der öffentlichen Spenden wurde zum Theil auch auf andere große Städte ausgedehnt; so fanden in Alexandrien seit Diocletian Spenden statt.

Aber, wie schon gesagt, eine ausgedehntere und planmäßigere Armenpflege, durch Errichtung von Spitälern, regelmäßiges Almosengeben u. wurde erst durch das Christenthum eingeführt. Daß aber auch schon im Alterthum, in Rom und seiner Provinzen Städte das überwuchernde Gebrechen des Pauperismus, wie wir es in den größten Städten unseres modernen Europa's Paris und London sehen, seinen Anfang genommen, mag Ihnen hiemit klar geworden sein; aber auch das rohe Heidenthum hat, soviel es an ihm lag, dem kommenden Unheil durch Mittel der Humanität und Staatspolitik zu wehren gesucht.

Die Primarschulen der Stadt Bern.

(Fortsetzung.)

IV. Schulbehörden.

Die Leitung des Primarschulwesens im Allgemeinen ist, wie überall, Sache des Einwohnergemeinderathes. Die spezielle Aufsicht